

Alle Liebe.

Stizze von H. Keda.

„Ah, Mutti, muß ich denn wirklich und wachhaftig in Pension?“

„Ja, mein Liebling, du mußt. Das Leben stellt zu große Forderungen an uns Frauen, denen müssen wir gewachsen sein.“

„Mutti, du weißt doch so viel, mehr als du brauchst ich doch gar nicht zu wissen.“

„Doch, doch. Heute hat jedes Mädchen einen Beruf, das kein Vermögen hat, auch solche, die Vermögen haben, widmen sich einem Beruf, der sie selbst und ihre Zeit ausfüllt.“

„Seufzend sprach es die Oberförsterin. Sorgenvoll blickte sie auf ihre Tochter. Sehr hübsch war sie nicht.“

„Sie sah dem Vater ähnlich, dessen harte, strafvolle Züge stießen bei dem jungen Mädchen, machten ihr Gesicht edig, schön, männlich.“

„Nur große leuchtende Blauaugen, ganz fremde Blauaugen, wie seiner der Eltern sie besaß, festelten in dem starknackigen Mädchen gesicht.“

„Woher sie nur die blauen Augen hat. Wir haben beide braune, merkwürdig, diese blauen Augen! In unserer ganzen Familie sind keine, in deiner auch nicht — merkwürdig, hatte oft, sehr oft die Oberförsterin gefragt und forschend ihren Gatten angesehen, der ganz still vergnügt in sich hineinsachte, ob solcher Rede seiner Gattin. Er hatte darauf besanden, daß sein Töchterchen Rosemarie genannt wurde, trotz all des Widerspruchs der Mutter, die Großmutter- und Erstantennamen heranzog in alter Familienabhängigkeit.“

„Rosemarie wuchs, gedieh, gleich immer mehr dem Vater, und immer schöner und leuchtender wurden ihre prachtvollen, sprechenden Blauaugen.“

„Oft tröstete die Oberförsterin sich im stillen: „Mit den Augen wird sie nicht alte Jungfer werden, sicher nicht, wen sie auch sonst zu wenig anmutig und weiblich ausfiel.“

„Die wird! — beruhigte der Vater — „In ihr steckt etwas Gutes. Energie brauchen auch die Frauen jetzt mehr als je zuvor, die sich durchzukämpfen haben wie unserere. Alle Achtung vor den kämpfenden, den Berufsuchenden!“

„Du läst gerade, als ob wir altmodischen Gattinnen und Mütter absolut minderwertig seien eurer männlichen Kraft und — Hohheit gegenüber“, sprach dann pöflich die Oberförsterin und klapperte lebhaft mit ihrem schweren Schlüsselbund.“

„Der Oberförster nickte sie gern, nannte sie sein „geliebtes Hauszeug“, klopfte ihr die vollen, breiten Schultern, die das gewichtige Amt der Hausfrau gern offensichtlich würdevoll zur Schau trugen. Sie war doch stolz, die Frau des Hauses zu sein.“

„Der Oberförster war der Herr, der Gebieter, aber sie, die staltliche Oberförsterin, war die „Sonne“, um die sich alles drehte.“

„Aber darum herrschte nicht etwa immer eitel Sonnenschein im Forsthaus, es gab viele unwillkürliche Tage. Auch Regen. Nicht oft Sonnentagen. Sonnentage bedeutet Freudentagen; aber die vergoß die Oberförsterin nur, wenn ihre fünf Söhne in den Ferien nach Hause kamen, jubelnd an ihrem vollen Halße hingen, so daß sie sich gar nicht zu lassen wußte.“

„Drückt mich nur nicht tot!“ — jammerte sie. Aber die junge, ungehämte Manneskraft ihrer fünf Söhne ließ nicht so bald ab von ihr. Immer kam einer oder der andere, drückte sie herzhaf, küßte ihre vollen Wangen in überquerender, jugendhafter Zärtlichkeit, die sich in der Fernezeit austoben mußte.“

„Und jetzt sollte auch Rosemarie fort auf zwei Jahre, ohne Ferienzeit, da sie sehr viel nachzuholen hatte in ihrer Ausbildung, die ziemlich vernachlässigt durch lässige Erzieherinnen war, die gar zu gern mit den Hauslehrern der Brüder stürzten und ihre Pflicht Rosemarie gegenüber nicht sehr ernst nahmen.“

„Die letzte war sehr phantastisch veranlagt. Nun hatte vor vier Wochen der Oberförster sein Nachwort in einem Ton gesprochen, der seinen Widerspruch bildete: „Rosemarie kommt mir endlich in eine vernünftige Pension. Sie soll sich einen Beruf wählen. Rosemarie, was willst du eigentlich werden?“

„Eine Oberförsterin“, antwortete Rosemarie prompt.“

„Alle lachten. Auch Rosemarie. Rosemarie fürchtete sich vor der Pension, dem Reuen, Unbekannten, das plötzlich in ihr junges, ungebundenes Leben in der Waldheimlichkeit treten sollte. Lernen war niemals ihre harte Seite gewesen. Viel lieber las sie heimlich die Romane, die ihre letzte Erzieherin ebenfalls heimlich las, die für Literatur schwärmte und wiederum die größte Lektüre oder

die größte Schauspielerin des laufenden Jahrhunderts werden wollte. Am gründlichsten nahm sie daher Literatur durch, riß Rosemarie mit in ihre Begeisterung für die dramatische Kunst. In den stillen Nächten verfasste die Lehrerin heimlich haarsträubende Dramen, las sie mit dematorischem Schwung in traunder Waldheimlichkeit Rosemarie vor und ließ sie lange Dialoge daraus auswendig lernen.“

„Eines Tages überraschte sie der Oberförster, als beide, Erzieherin und Schülzerin, eine große, dramatische Liebeszene übten.“

„Selbstverständlich küßte er sofort der phantastischen Lehrerin, die lächelnd Abschied nahm im Vollgefühl des großen Bewußtseins, daß sie mit ihren 22 Jahren welterschütternde Prosen in Prosa und Versen in der Juridizogenheit des Forsthauses verfaßt hatte. Nun standen die Tore zu Ruhm, zu Gold, nach Meinung der jungen Literaturschwärmerin, ihr überangeweiht offen. Sie wußte nur noch nicht, welche der vielen Hofbühnen sie mit ihren Werken beglücken sollte, in denen sie persönlich, nach bestimmten Mustern, die Hauptrollen, die meist Bombenrollen von unendlicher Länge waren, spielen wollte.“

„Triumphesstolz fuhr sie von dannen. Noch beim Abschied küßte sie Rosemarie zu: „Schau, wenn du hübscher wärst, könntest du mit mir gemeinsam all die schönen Dialoge auf der Bühne, den Brettern, die die Welt bedeuten, sprechen vor einem erlesenen Publikum, vor Fürsten und Königen — aber dazu muß man sehr hübsch sein. Schade, deine Augen, die möchte ich haben, um die beneide ich dich.“

„Das war die letzte Erzieherin Rosemaries. Rosemarie trug sich dann acht Tage lang mit verwegenen Gedanken, heimlich durchzugehen an irgendein Theater und Schauspielerin zu werden. Sie heraussteht sich an Schillers Versen, mimte heimlich das Gretchen im „Faust“ und ging wie im Traum umher.“

„Ihre gesunde Natur hoff über diese Lebensphase hinweg. Rosemarie dachte sie, da der neue Fortsetze ihr sehr gefiel, in die Fußstapfen der Mutter zu treten, Oberförsterin zu werden und bei der Mutter das Nötige dazu zu lernen.“

„Das Nachwort des Vaters machte sie und die Mutter sehr traurig, die ihr „Mädchen“ nicht gern entbehren wollte.“

„Was der Oberförster einmal gesagt, das blieb fest, bestimmt, daran gab es kein Mitteln.“

„Die Pensionsausstattung wurde bestellt. Nach großem, tränereichem Abschied von Mutter und Oberförster mit dem interessanten neuen Eleven reiste der Oberförster mit Töchterlein ab.“

„Endlich landete nach langer Fahrt Vater mit Tochter in der Reichshauptstadt.“

„Das kleinere Häusermeer wirkte überwältigend auf Rosemarie.“

„Hier kann ich nicht atmen, nimm mich nur wieder mit nach Hause — bitte — lieber Vater — hier kann ich nicht leben.“

„Der Oberförster schwieg nachdenklich.“

„Er dachte ebenso wie sein Kind. Die Prust war ihm eng, bekommen. Der Großstadtlärm griff ihm an die Nerven, das Menschengewoge verwirrte ihn selbst. Das junge, genickte Geschöpfchen an seiner Seite tat ihm leid.“

„Das ist ein Leben. Ein anderes Leben wie bei uns, ein Leben des Kampfes, des Genusses, ein Leben voll Hopes und Jagen. Die Jagd nach dem Glück.“

„Er sprach es ganz langsam, beinahe zu sich, aber Rosemarie hörte es, sie schaute zu ihm auf mit ihren kleinen Blauaugen, schmeigte sich an den großen, starken Vater. Schon ihre Hand in seine braune Rechte und hat!“

„Nimm mich wieder mit nach Hause.“

„Da straffte sich seine staltliche Gestalt. Kurz, energisch klang es: „Nein, mein Kind, noch nicht. In einem Jahr, wenn du es verlangst, dann nehme ich dich wieder mit, bis dahin halt aus. Suche das Schöne, das hier ist wie bei uns, lerne vergleichen, was dies Leben die bietet und das bei uns. Bereichere dein Wissen, dein Können. Schaffe dir Einnern an Gutes und Böses, an alles, was du erfahst, erlebst und erlebst.“

„Halt deine Blauaugen ordentlich offen. Du wirst gleichstreitige Freundinnen haben, das ist auch viel, das hastest du noch nie. Schließ dich denen an, die du für gut hältst, denn schwarze Schäflein gibt es überall. Vertraue uns, schreibe immer, wie es dir ums Herz ist, und denke immer, deine besten Freunde sind doch immer deine Eltern, wenn es auch manchmal nicht so aussieht.“

„Rosemaries Blondkopf hatte sich tief gekrümmt, aus ihren Augen rollten große Tränen und fielen auf den weichen Einfaß ihres einfachen blauen Kleides, sie rückte an dem weichen Strohhut, der nur ein schwarzes Band als Fieder trug.“

„Zwischen all den gepugten Ben-

„schen werde ich nie mich wohl fühlen“ — klagte sie.“

„Das wirst du doch. Der Pug ist nur äußerlich. Mitter — Tand. Mein Mädel wird das auch richtig abschätzen lernen. Was in uns ist, das ist der Wert, die Menschenwürde, die kein äußerer Glanz uns geben kann. Das werden dich noch andere, Lebenserfahrene, lehren.“

„Am andern Morgen ging es früh hinaus aus dem Stadtgetriebe. In grünem, stillem Vorort, mitten in großem Garten lag das Pensionat, in dem Rosemarie eintreten sollte.“

„Immer heller war ihr betäubtes Gesichtchen geworden, als sie dem Häusermeer in dem rasch dahinsausenden Auto entflo.“

„Sie drückte die Hand des Vaters, achte zu ihm auf, als sie in köstlich gepflegten Gärten, an prachtvollen Villen vorüberfuhr.“

„Hier ist es schön.“

„Siehst du, daß es richtig ist, daß du viel, sehr viel sehen mußt, um zu lernen, was Zufriedenheit und Glück bedeutet. In der Enge liegt es nicht immer. Es gibt Menschen, die brauchen eine ganze Welt. Auch solche, die eine Welt um sich schaffen, gibt es. Ihr Frauen sollte es, soll eine Welt um euch schaffen, in der es Ruhe, Frieden gibt, in die wir Männer uns flüchten nach der Arbeitslast des Tages.“

„Rosemarie lächelte gläubig zum Vater auf, der mit leichtem Seufzer schlo.“

„In hielt das Auto. Der Oberförster stand mit Rosemarie vor der Pensionatorleiterin in stummer Ergriffenheit, in plötzlichem Staunen.“

„Sie — Sie sind es — Sie sind Frau Doktor Delius. Ich hatte keine Ahnung.“

„Hätten Sie mir sonst Ihr Töchterchen nicht zugeführt?“ So klang eine weiche Frauenstimme, in der ein Unterton tiefer Erregung zitterte.“

„Doch, o doch“ — antwortete rasch der Oberförster. „Ich vertraue Ihnen mit frohem Herzen meine Rosemarie an.“

„Er betonte den Namen zärtlich. Die Pensionatorleiterin erwiderte. „Du heißt Rosemarie, dann sind wir Namensschwwestern. Hier heiße ich nur „Lante Marie“, aber du sollst deinen vollen Namen „Rosemarie“ behalten, wie dein Vater es wünscht.“

„Heiße Gut überzog einen Augenblick das Gesicht der Dame. Dann zog sie herzlich das junge Mädchen neben sich auf das Sofa.“

„Dein Vater und ich sind alte Bekannte.“

„Oh, das ist schön“ — antwortete impulsiv das junge Mädchen.“

„Ja, es ist schön“, nickte Lante Marie ihr zu.“

„Eine große Überraschung für mich“ — gestand der Oberförster noch immer verwirrt und ergriffen.“

„Seit ich Witwe bin, habe ich mich nach einem Beruf geseht, der mich voll ausfüllt. Die Erziehung junger Menschen ist ein wunderbares Arbeitsfeld, dem ich mich mit Leib und Seele widme“, sprach sie und blickte voll zu dem Oberförster auf.“

„Ein schönes Arbeitsfeld“ — wiederholte der Oberförster.“

„Er dachte weit zurück an eine Zeit, in der er diese „Rosemarie“ geliebt hatte, die jetzt vor ihm stand, noch immer reizvoll, schlank, grazios, so sicher, überlegen in ihrer Frauenwürde wie damals.“

„Er hielt es in den Freistunden nicht mit den „Großen“, den Sechsjährigen, sondern nahm sich vielmehr der Kleinen, Schutz- und Hilfsbedürftigen an.“

„Eines Vormittags schwangte Janot ohne ersichtliche Veranlassung die Spielschule; erst gegen ein Uhr mischte er sich unter die Schar seiner Kameraden, die zum Mittagessen nach Hause gegangen waren, während er sonst am Freitisch des Kindergarten teilnahm. Die Vorsteherin, die ihn vernimmt hatte, nahm ihn sogleich ins Verhör.“

„Wo kommst du denn jetzt her kleiner? Und was häßst du da unter deiner Schürze verborgen?“

„Schau — Schau, ein Gänseblümchen“, meinte sie freundlich, indem sie Janots Hand ergriff. „Und um dieses erste Frühlingsblümchen auf dem Rasen des Stadtwalls zu suchen, hast du heute die Schule und dein Mittagessen versäumt?“

„Janot nickte eine stumme Bestätigung.“

„Für wen hast du das Blümchen denn eigentlich gepflückt?“

„Keine Antwort. Das Fräulein kannte die kleinen Freundschaften ihrer Schutzbefohlenen und vermutete, daß Janot sein Blümchen für eine kleine, schwächliche Kameradin in der Spielschule bestimmt habe. Und sie fragte den kleinen Ausreißer: „Soll Louison die Blume haben?“

„Aber Janot verzerrte in undurchdringlichem Stillschweigen; und mit unbeweglicher Miene verbar er das Blümchen in den tiefsten Tiefen seiner Kitteltasche. Natürlich hatte er die Blume verschlucken wollen; doch als die, für die er sie bestimmt hatte, ihn nun abnungslos ins Kreuzverhör nahm, da hätte er sich um keinen Preis der Welt verraten.“

„Das Fräulein drang nun nicht weiter in ihn; aber sie stellte ihn zur Strafe für seine Starrköpfigkeit und sein Vergehen in die Ecke. Dort stand er indessen nur kurze Zeit; dann drückte er sich an den Wänden entlang und setzte sich schließlich auf die Stufe des Rathobers, um nach einigen Minuten ohne Erlaubnis seinen Platz auf der Bank einzunehmen. Er schaute heute von allen Gefühlen des Gehorsams und der Disziplin verlassen zu sein. Ohne auf die Geschichte zu achten, die das Fräulein erzählte, hing sein Blick an ihren Lippen.“

„Ach, und er hatte doch gehofft, sie würde sein Blümchen annehmen und ihm erkrant danken. Und nun würdigte sie ihn keines Blickes. Janot seufzte tief auf und schloß, als die Nachmittagsstunde zu Ende war, betäubt nach Hause.“

„Am folgenden Tage schien das Fräulein den Zwischenfall vergessen zu haben; wenigstens behandelte sie Janot ebenso liebevoll, wie er es sonst immer an ihr gewohnt war. Ja, in der Pause nahm sie ihn sogar bei der Hand, führte ihn ein wenig abseits von den anderen und bat ihn freundlich.“

„Sag mal, Janot, willst du mir ein paar Blümchen auf ein schönes, weißes Papier zeichnen, das ich dir geben werde? Weißt du, aus lebenden Blumen mache ich mir nicht viel. Die verwelken so schnell. Aber gemalte Blumen hab' ich gar zu gern. Ich werde deine Zeichnung dann auch wie ein richtiges Bild in meinem Zimmer aufhängen.“

„Janot flatterte, hochrot vor Freude, sein Versprechen, diesen schmeichelhaften Auftrag auszuführen. Ein wunderschönes Blumenbukett wollte er dem geliebten Fräulein zeichnen.“

„Trotz seiner freudigen Erregung wurde er auf dem Heimweg nachdenklich, denn seit gestern bereitete ihm das Wesen seines vergötterten Fräuleins Kummer. Warum sie just die gemalten Blumen liebte? Unwillkürlich griff er in die Tasche nach dem verweilten Gänseblümchen. — Ach, das war nun umsonst gepflückt! — Und er hatte doch während des Aufschens gehofft, einen liebevollen Such dafür zu erhalten! — Blühlich kam es wie eine Erleuchtung über ihn.“

„Das Fräulein erschien ihm wie ein Wesen, das alles Künstliche der Wirklichkeit vorzog. Und während er langsam die Straße entlangtrotzte, dachte er in seinem Kinderfinn: „Ja, natürlich, die kleinen Jungens sind sehr nett — aber am nettesten sind die gemalten.“ Er sentte das Haupt, und ein schwerer Seufzer entrang sich seiner kleinen Brust. „Ja, daran ließ sich nun einmal nichts ändern!“ Mit gesenkten Augen ging er niedergeschlagen seines Wegs, sein Rundwinkeln juckten wie in verhaltenem Weinen, und er sinnierte weiter:

„Ach, was große Menschen so to-misch sind! Die lebenden Blumen buchten doch zuweilen — und die lebenden Kinder haben auch so lieb! ...“

„Wilderunggrund. Nichter (zum Einbrecher): „Sie haben Legehühner entnommen und zerstückelt. Haben Sie einen Milderungsgrund angegeben?“

„Einbrecher: „Es waren durchwegs Bilder von „Robbernen!““

Das erwerbende Ehepaar.

Stizze von G. von Schönhan.

„Man konnte es wirklich kein gewagtes Experiment nennen, daß Fritz Bartels und Erna Möller sich gerateten. Fritz hatte einen gutdotierten Posten bei einer Exportfirma.“

„und Erna war seit drei Jahren in einer Nähmaschinenfabrik als erste Buchhalterin angestellt. Das Exemplar, das die beiden während ihrer Brautzeit verschiedentlich anstellten, ergab immer wieder dasselbe erfreuliche Resultat: Die beiden Gehälter machten eine beträchtliche Summe aus; bei den Ersparnissen, die durch ein gemeinsames Wirtschaftsführen entstehen mußten, würden Bartels sich in einer sorglosen Lage befinden, sich sogar einigen Luxus gestatten und monatlich einen kleinen Betrag zurücklegen können.“

„Selbstverständlich mußte eine Johngemachtstellung, die „zwei vom Meier“ gemacht hatten, richtig sein, die Kalkulation stimmte in der Tat auf Heller und Pfennig — wenigstens im ersten Halbjahr, in welchem Fritz und Erna pünktlich an jedem Ersten das im Laufe des Monats verdiente Geld in die Wirtschaftskasse legen konnten.“

„Dann aber gab ein guter oder böser Geist eines schönen Sommerabends Fritz den Gedanken ein, einige Minuten früher Feierabend zu machen, um Erna, bei der der Geschäftsschluß meist ein wenig später war, abzuholen — er dachte mit ihr einen friedlichen Spaziergang zu unternehmen und dann vielleicht irgendwo im Freien zu Abend zu essen.“

„Fritz Bartels fühlte eine starke Sehnsucht nach seiner hübschen jungen Frau, nach grünen Bäumen, Vogelgezwitscher und einem gut gebratenen Schnitzel mit frischem Spargel. Es erfüllte ihn daher mit einiger Ungeduld, als am Fabriksportal ein Heer von Arbeitern und Arbeiterinnen, und auch eine große Anzahl von Bureaubeamten an ihm vorbeizog, seine Erna aber nicht darunter zu entdecken war.“

„Gerade war er zu dem Entschluß gekommen, in das Bureaugebäude zu gehen und sich nach seiner Frau zu erkundigen, als sie plötzlich über den großen Hof auf ihn zukam. Nicht krank und nicht verlassen, sondern in Gesellschaft eines schlankgewachsenen, eleganten jungen Mannes, mit dem sie in lauter, lustiger Unterhaltung war. Als sie Fritz erblickte, flog einen Moment ein Schatten von Verdrüßlichkeit über ihr rundes Gesicht; sie blieb stehen, verabschiedete sich schnell von ihrem Begleiter und kam dann auf ihren Mann zu — zwar wieder lächelnd, aber, wie ihm schien, ein ganz klein bißchen verlegen.“

„Der Part kam dem guten Fritz heute so grün vor wie sonst, an dem Schnitzel taute er schweigend und verdrossen herum, und die Stangen spargel schmeckten ihm samt und sonders gallenbitter. Und auf dem Heimweg blieb er plötzlich stehen und erklärte seiner erkaunten Frau, kurz, aber im Ton unabweisbar Entschlossen, daß sie baldmöglichst ihre Stellung kündigen müsse, weil es sein Wunsch und Wille sei, daß sie von jetzt ab daheim bleibe und sich des Hauswesens annähme. Eine verheiratete Frau gehörte nun mal ins Haus und nicht in ein Kontor neben grün: Jungens!“

„Frau Erna schien unangenehm überrascht: „Wenn Du mit grünen Jungens“ etwa den Herrn meinst, mit dem ich aus dem Bureau kam, — das war der junge Weller, der Sohn des Chefs.“

„Und wenn er der Sohn des Kaisers von Japan wäre, ich würde deshalb doch auf meiner Forderung bestehen.“

„Am nächsten Quartalslehnte legte Erna mit wehmütigem Gesicht ihr Gehalt für den verfloffenen Monat in die gemeinliche Kasse, und vom nächsten Morgen an blieb sie daheim. Fritz hatte keine große Rechenkunst einmal wieder bewiesen und eine Kostenaufstellung gemacht, der zufolge die Monatsbilanz sich fast ebenso günstig gestaltete, wie seither. Die Ersparnisse, die durch Abschaffung des Dienstmädchens — an dessen Stelle eine Küstwartung treten sollte — gemacht wurden, waren so hoch in Rechnung gestellt, daß der Ausfall von Ernas Gehalt kaum bemerkbar werden konnte. Diesmal aber wollten Theorie und Praxis nicht ganz so klar übereinstimmen, wie beim ersten Budget.“

„Fritz hatte eben auf Grund von Leistungen kalkuliert, wie sie wohl von einer wirtschaftlich ausgebildeten Hausfrau, aber nicht von einem weiblichen Wesen zu erwarten waren, dessen Tage bis jetzt vor der Geschäftskasse, an der Schreibmaschine und eben dem großen Intenfasten verlossen waren. Aber das Bewußtsein, daß seine hübsche, kleine Frau ihm jetzt ganz allein gehörte, daß weder Kollegen, noch zukünftige Chefs sich an ihrem Lächeln und Klaudern erfreuen konnten, tröstete Fritz über dies. Er würgte mit Heroismus jähes Fleischwässrige Gemüße und angebrannte Wehlspießen hinunter und nahm die gute Gewohnheit an, abends noch ein bißchen mit Staubwedel und Wischtuch dort nachzuklopfen, wo Ernas und der Küstwartefrau fremdbildigen Wälden gar zu wenig zu verspüren war.“

„So lebte man einigermäßen zufrieden, wenn auch Erna manchmal über Langeweile und Einsamkeit

klagte. Da fiel eines Tages ein neuer schwarzer Schatten in das Leben des jungen Ehepaars.“

„Die Exportfirma, bei der Fritz angestellt war, geriet in Zahlungschwierigkeiten und mußte bald darauf gänzlich aufgelöst werden. Fritz Bartels bot nach dem Zusammenbruch natürlich alle seine Kräfte auf, um bald wieder eine neue Beschäftigung zu erlangen. Aber er fand nichts.“

„Bis zum letzten Moment hatte er gehofft, seiner Frau erst von dem Verlust seiner Stellung sprechen zu brauchen, wenn er ihr gleichzeitig sagen könnte, womit er in Zukunft den Lebensunterhalt zu bestreiten gedenke. Es war eine trübselige schwere Viertelstunde für ihn, als er ihr jetzt, am letzten des Monats, eingelebten mußte, daß er ohne Arbeit und Verdienst sei.“

„Erna nahm die böse Nachricht sehr verständlich und mutig auf. „Das ist doch noch kein Grund zum Verzweifeln. Wir haben ja, Gott sei Dank, unser Sparkassenbuch, — bis das aufgebraucht ist, hast Du längst wieder eine gute Stellung.“

„Fritz gab sich weiter alle erdenkliche Mühe, eine solche zu finden. Er antwortete auf jede Annonce, sandte Bezeugnisse ein, stellte sich vor inserezierte — Woche um Woche verging, ohne daß sich auch nur ein Hoffnungs-schimmer zeigte. Da begann Erna darauf hinzuweisen, wie falsch es von ihm gewesen sei, sie aus ihrer guten Stellung zu treiben. Nun ständen sie beide vogelfrei da.“

„Eines Abends kam Fritz in erregter, glücklicher Stimmung nach Hause: „Freue Dich, Kind, jetzt wird die Lauferei und Angst bald ein Ende haben; ich war heute bei einem großen Unternehmen, wo man mir die allerbesten Aussichten gemacht hat. Wenn der Direktor nicht zufällig abwesend gewesen wäre, hätte es heute schon zum Abschluß kommen können, nun wird die Sache erst morgen früh perfekt.“

„Froh und siegesicher ging Fritz Bartels am nächsten Tage fort — tief verstimmt und entmutigt kehrte er zurück: „Es ist nichts“, klagte er trübe, „in allerletzter Stunde ist noch ein Konkurrent aufgetreten, der sie mir vorgezogen haben. Oder besser gesagt: eine Konkurrentin! Wieder so ein verkümmertes Frauenzimmer, das ganz die gleichen Leistungen verprochen hat. Wenn der Direktor nicht zufällig abwesend gewesen wäre, hätte es heute schon zum Abschluß kommen können, nun wird die Sache erst morgen früh perfekt.“

„Froh und siegesicher ging Fritz Bartels am nächsten Tage fort — tief verstimmt und entmutigt kehrte er zurück: „Es ist nichts“, klagte er trübe, „in allerletzter Stunde ist noch ein Konkurrent aufgetreten, der sie mir vorgezogen haben. Oder besser gesagt: eine Konkurrentin! Wieder so ein verkümmertes Frauenzimmer, das ganz die gleichen Leistungen verprochen hat. Wenn der Direktor nicht zufällig abwesend gewesen wäre, hätte es heute schon zum Abschluß kommen können, nun wird die Sache erst morgen früh perfekt.“

„Erna wurde plötzlich blaß. „Die Zement-Kompagnie?“ fragte sie ängstlich. „Ach, Fritz, ich glaube, ich fürchte ...“ und sie hielt ihm einen inzwischen angekommenen Brief entgegen, in dem ihr die Direktion der Zement-Kompagnie mitteilte, daß sie vom nächsten Ersten ab als Buchhalterin angagiert sei.“

„Von diesem Termin an wanderte Erna allmorgendlich pünktlich ins Bureau, während Fritz Gelegenheit hatte, seine hausfraulichen Fähigkeiten weiter auszuüben. Er segte mit dem Befen und hantierte mit dem Staublappen, kochte Kaffee und begann als Autodidakt Koteletts zu braten und Gemüse anzubrennen. Nach einigen Wochen war er beinahe ein „Mädchen für alles“. Das war auch notwendig, denn auf irgendeine Weise mußten die fünfzig Mark, um die Erna ihren Mann bei der Zement-Kompagnie unterboten hatte, wieder eingebracht werden ...“

„Zärtliche Eprichwörter.“

„Mit Geduld wird die saure Beere Konfekt und das Maulbeerblatt Ullas.“

„Mit Worten macht man keinen Bilal (Reisgericht).“

„Wist du unter den Blinden, so mache die Augen zu.“

„Eine taitone Rechnung kommt jeßiß von Bagdad zurück.“

„Für Verliebte ist Bagdad nicht weit.“

„Der Pilgermonat macht den Derwisch nicht.“

„Das Pferd nimmt man bei dem Häffler, der Mann bei dem Worten. — Das Pferd stirbt, sein Sattel bleibt; der Mensch stirbt, sein Name bleibt.“

„Siehe trumm, aber sprich gerade!“

„Sei die Weisheit noch so groß, der Zman predigt nur, was er weiß.“

„Tausend Freunde sind zu wenig, ein Feind zu viel.“

„Die Junge hat keine Knochen, aber sie bricht Knochen.“

„Ein guter Wein und ein schönes Weib sind zwei hüße Gifte.“

„Küsse die Hand, die du nicht abhaden kannst.“

„Aus einem Roman.“

„Albert tritt blüßschell in den Garten, sprang wie der Wind von seinem Pferde, kletterte wie ein Gichtböndchen über den Zaun, wand sich wie eine Schlange durch die Hecken, stieg wie ein Pfeil zu dem Baum, schloß dort zu ihren Füßen, schwor ihr ewige Liebe, legte sich entzünd an ihre Seite und schwamm in einem Meer von Wärme — und all das war das Wert eines Augenblicks.“